

Neues Licht auf Franz Pforr

Die Ausstellung ist die erste, die ausschliesslich dem Frankfurter Künstler Franz Pforr (1788–1812) gewidmet ist. Sie präsentiert neuste Forschungsergebnisse und verleiht damit Leben und Werk dieses wichtigen Wegbereiters der deutschen Romantik ein neues Profil.

Franz Pforr galt schon seiner Umgebung als Ausnahmetalent unter den jungen deutschen Künstlern. Als er mit erst 24 Jahren verstarb, hinterliess er nur ein schmales Œuvre. Einiges davon galt schon in der ersten Pforr-Biographie von 1924 als verschollen. – Der Sammler, Kunsthistoriker und Gründer der Oltnen «Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts», Heinrich Thommen, hat Teile dieses unbekanntes Nachlasses wieder entdeckt. Er hat sich seit Jahrzehnten mit dem Schweizer Historienmaler Ludwig Vogel (1788–1879) und mit Pforr beschäftigt und kann nachweisen, dass Pforr Zeichnungen an seinen Zürcher Freund Vogel vererbt hat, die heute insbesondere in Schweizer Sammlungen aufbewahrt werden.

Zu dieser Neuentdeckung hat der Zeichnungsbestand der «Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts» in Olten wesentlich beigetragen. Hier befindet sich ein beträchtliches Konvolut von Werken, das aus dem Nachlass Vogels stammt und den Schlüssel für Thommens Erkenntnisse geliefert hat. Eine weitere Quelle war die Graphische Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums, wo der Hauptteil von Vogels Nachlass liegt. Das akribische Durchforsten dieses Materials hat zur Auffindung der darin «verborgenen» Erbschaft Pforrs geführt.

Die Ausstellung führt bekannte und neu zugewiesene Zeichnungen aus Stiftungsbesitz mit Leihgaben des Nationalmuseums und von Privaten zusammen. Sie verfolgt damit drei Zielsetzungen: Das künstlerische Schaffen von Franz Pforr, dessen zeichnerisches Œuvre sich von bisher ca. 150 bekannten Blättern mit einem Schlag verdoppelt hat, soll gewürdigt, seine Biographie unter Einbezug neu gewonnener Erkenntnisse veranschaulicht und die spannende Entdeckungsgeschichte nachvollzogen werden. Bei den Exponaten handelt es sich vorwiegend um Arbeits- und Studienmaterial Pforrs, das Einblick in Lern- und Arbeitsprozesse des Künstlers gewährt. Die Gliederung erfolgt nach biographischen und thematischen Gesichtspunkten in drei Sektionen: I. Pforr und die Pferde – eine lebenslange Leidenschaft, II. Pforr in Wien – Kopien und historische Szenen, III. Pforr in Rom – Landschaft, Akt und Gewand. Anhand von in der Ausstellung präsentierten Kriterien zur Charakterisierung von Pforrs Zeichenstil können Sie selbst versuchen, die Unterschiede zwischen Pforr und Vogel festzustellen. Dabei werden Sie auch entdecken, dass beide Maler sich mit Szenen der Schweizer Geschichte auseinandergesetzt haben, wiederum auf unterschiedliche Weise.

Kurator der Ausstellung ist Heinrich Thommen, der die «Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts» 1990 in Olten gegründet hat. Durch die Situierung der Stiftung in Olten erhielt die hiesige Martin-Disteli-Sammlung einen nationalen, ja internationalen Kontext. Das Jubiläum ihres 20-jährigen Bestehens feiert die Stiftung mit der Ausstellung «Neues Licht auf Franz Pforr», die mit dem Erscheinen der Publikation «Im Schatten des Freundes» zur Entdeckungsgeschichte der Pforr-Zeichnungen zusammenfällt.

Franz Pforr (1788–1812)

- 1788** Am 5. April in Frankfurt a. M. geboren. Seit frühester Kindheit Zeichenunterricht bei seinem Vater, dem Tier- und Landschaftsmaler Johann Georg Pforr (1745–1798).
- 1801** Kommt als Vollwaise zur Ausbildung nach Kassel zu seinem Onkel, dem Galerieinspektor Johann Heinrich Tischbein d. J. (1742–1808), der für ihn eine Laufbahn als Reproduktionsstecher vorgesehen hat.
- 1805** Kehrt nach dem Bruch mit seinem Onkel nach Frankfurt zurück. Beginn der Freundschaft mit Johann David Passavant (1787–1861). Übersiedlung nach Wien, Eintritt in die Akademie unter Heinrich Füger (1751–1818).
- 1806** Beginn der Freundschaft mit Johann Friedrich Overbeck (1789–1869).
- 1808** Der Zürcher Ludwig Vogel (1788–1879) kommt nach Wien. An dessen 20. Geburtstag wird bei Overbeck zusammen mit den Künstlern Konrad Hottinger (1788–1827), Joseph Sutter (1781–1866), Wolf Rinald (1785–1860) und Joseph Wintergerst (1783–1867) gefeiert.
- 1809** Vogels «Geburtstagsgesellschaft» schliesst sich unter dem Namen «Lukasbund» zu einer Künstlervereinigung zusammen, die nach neuen Ausdrucksformen und nach Alternativen zu dem als veraltet empfundenen Akademiebetrieb sucht. Ihre künstlerische und politische Orientierung ist als antinapoleonisch zu verstehen.
- 1810** Im Zuge der kriegsbedingten Verkleinerung der Akademie werden die «Ausländer» ausgeschlossen, so auch Pforr, Hottinger, Overbeck und Vogel. Sie beschliessen, nach Rom zu reisen. Bezug von Räumen im aufgelösten Kloster S. Isidoro, wo sie gemeinsam leben und arbeiten. Das Ausbildungsprogramm umfasst Zeichnen nach der Natur, Kopieren römischer Kunstwerke und Übung in akademischen Aufgaben wie Akt- und Mantelstudien. Pforr ist die überragende Künstlerpersönlichkeit im Lukasbund, dessen Mitglieder nach 1813 den Übernamen «Nazarener» erhalten.
- 1811** Trotz Tuberkulosesymptomen gemeinsame Studienreise mit Vogel nach Neapel, danach definitiver Ausbruch der Krankheit.
- 1812** Am 16. Juni in Albano bei Rom gestorben. Sein Nachlass wird zugunsten des Lukasbundes verkauft, Teile davon gehen an die Künstlerfreunde, u. a. erhält der Zürcher Ludwig Vogel die «Costümsammlung».

Die Fundgeschichte

- 1924** Herbert Lehr, der wichtigste Biograph Franz Pforrs, führt eine Reihe «verschollener Werke» auf. Zudem spricht er von einem «Autodafé» von Werken Pforrs.
- 1975** Der Sammler und Kunsthistoriker Heinrich Thommen vermutet, dass sich im Nachlass von Ludwig Vogel Pforr-Zeichnungen befinden.
- 1983** Im Nachlass Vogels entdeckt Thommen einige von Pforr datierte Darstellungen, z. B. Pferdeskelette, die Lehr 1924 als «vermisst» gemeldet hatte. Weiter kommt u. a. das Pforr-Manuskript «Anmerkungen zu den vier Entwürfen von Pferde[n]» zum Vorschein. Thommen kann im Vogel-Nachlass mindestens zwei von Vogel zusammengestellte blaue Papierbogen eruieren, die nur Pforr-Zeichnungen enthalten: Es gibt eigentliche «Pforr-Bogen» im Nachlass Vogel.
- 1988** In seiner Lizentiatsarbeit zu Ludwig Vogel kommt Thommen zur Gewissheit, dass mindestens 28 von der Forschung bisher nicht identifizierte Pforr-Blätter existieren.
- 1990** Mit seiner Sammlung, der u. a. viele Vogel- und elf identifizierte Pforr-Zeichnungen angehören, begründet Thommen die «Stiftung für Kunst des 19. Jahrhunderts» in Olten.
- 2003/05** Die Aufarbeitung von Vogels «Klebeband» im Schweizerischen Nationalmuseum in Zürich erbringt über 50 neue, unbekannte Pforr-Zeichnungen, insbesondere solche, die zu Pforrs «Costümsammlung» gehört haben müssen.
- 2004** Im «Klebeband» entdeckte Pforr-Zeichnungen liefern neue Kriterien zur Charakterisierung von Pforrs Zeichenstil. Damit gelingen neue Zuschreibungen, namentlich in einem von der Oltner Stiftung 1996 erworbenen Konvolut von Vogel-Blättern. Ausserdem können Mantelstudien im Gründungsbestand der Stiftungssammlung aufgrund stilistischer Merkmale als Werke Pforrs identifiziert werden. – Von all diesen Entdeckungen ausgehend, untersucht Thommen erneut den gesamten Nachlass Vogels und findet dort unbekannte Landschaften Pforrs.
- 2005** Mit der Auffindung eines «Alphabetischen Verzeichnisses» von Vogels Sammlung kann rekonstruiert werden, wie Vogel den Pforr-Nachlass aufbewahrt hat. Daraus ergeben sich weitere Neuentdeckungen.
- 2007** Verschiedene Vermutungen Thommens erhärten sich: Vogel datierte oder beschriftete Pforr-Zeichnungen z. T. unrichtig. Im Alter begann Vogel auch die Rückseiten der blauen Bogen, auf denen er seine Zeichnungssammlung geordnet hatte, zu bekleben, wobei er nicht immer der ursprünglichen Logik folgte. Es kommt zu Vermischung von Autoren und Entstehungsorten.

I Pforr und die Pferde – eine lebenslange Leidenschaft

Die Faszination für Pferde bildet in Pforrs Leben und Werk eine wichtige Konstante. Seine frühe Kindheit ist geprägt vom Vater und ersten Lehrer, Johann Georg Pforr (1745–1798), der in Frankfurt a. M. als Spezialist für genrehafte Tier- und Pferdebilder in der Tradition der niederländischen Tiermalerei des 17. Jahrhunderts hohes Ansehen genießt.

In Wien beschäftigt sich Franz Pforr, der «Bataillenmaler» werden will, auf verschiedenen Ebenen mit dem für einen Schlachtenmaler wichtigen Sujet. Dank der Vermittlung von Akademiendirektor Heinrich Füger erhält er 1807 Gelegenheit, im Tierspital zu zeichnen. Er macht Bewegungsstudien nach der Natur, setzt sich intensiv mit der Pferdeanatomie auseinander und kopiert Pferdeskelette. Das einfühlsame Porträt einer geschundenen und kranken Mähre verrät eine enge emotionale Beziehung zu den – gerade in kriegerischen Zeiten – oft leidtragenden Tieren. Das Studium literarischer und bildlicher Vorlagen, wie etwa das Kopieren von Jost Ammans «Artlich vnnd Kunstreiche Figurn zu der Reutterey» (1584), dient der Aneignung von historischem Wissen über die Reiterei im Hinblick auf die Gestaltung historischer Stoffe. Das vom österreichischen Kaiserhof geförderte «antinapoleonische» Interesse am deutschen Mittelalter stimuliert die Auseinandersetzung mit und die Illustration von «alt-deutschen» Themen und Rittergeschichten, in denen Pferde eine wichtige Rolle spielen.

Kurz vor seinem Tod verdichtet Pforr sein Wissen über Pferde- und Reitkunde, insbesondere des Mittelalters, in einem von vier Federzeichnungen begleiteten Manuskript mit dem Titel «Anmerkungen zu den vier Entwürfen von Pferde[n]», das er seinem Freund Ludwig Vogel an Weihnachten 1811 zum Geschenk macht.

II Pforr in Wien – Kopien und historische Szenen

Nach dem Bruch mit seinem Onkel, dem Kasseler Galerieinspektor Johann Heinrich Tischbein d. J., muss Pforr zurück nach Frankfurt und übersiedelt 1805 nach Wien, um seine Studien an der dortigen Akademie fortzusetzen. Hier lernt er im protestantisch-lutherischen Milieu Johann Friedrich Overbeck (1789–1869) und die Familie Hottinger kennen, durch diese in der Folge auch den Zürcher Künstler Ludwig Vogel (1788–1879), der 1808 nach Wien gezogen ist.

Mit Overbeck, Vogel, Konrad Hottinger (1788–1827), Joseph Wintergerst (1783–1867), Joseph Sutter (1781–1866) und Wolf Rinald (1785–1860) schliesst Pforr sich im Sommer 1808 zu einem Freundschaftsbund zusammen. Die jungen Maler beginnen sich gegenseitig Kompositionsaufgaben zu historischen und literarischen Themen zu stellen. Ein Jahr später, am 10. Juli 1809, erfolgt die formale Gründung des «Lukasbundes». In einem «Bundesbrief» erklären die «Lukasbrüder» die Erneuerung deutscher Kunst unter nationalen und religiösen Vorzeichen zum Ziel ihrer Bestrebungen.

Bereits 1806, nach der ersten Niederlage Habsburgs gegen Napoleon, hat der österreichische Kaiserhof die «alt-deutsche Mode» zu favorisieren begonnen. Als sich die Heere des Habsburger Kaisers 1809 ein zweites Mal von Napoleon geschlagen sehen, wird die kulturelle Selbstbehauptung noch wichtiger. Diese artikuliert sich architektonisch etwa in neugotischen Bauten wie der Franzensburg, während Pforr und seine Freunde historische, politisch symbolträchtige Szenen ins Bild setzen. In ihren Werke im «alt-deutschen Styl» greifen sie zurück auf Formen und Gestalten der Dürer-Zeit. Sie sollen den österreichischen Widerstand gegen die Geisteshaltung der französischen Revolution und gegen die Neuordnung Europas durch Napoleon ausdrücken. Zur Darstellung kommen Ereignisse aus der Entstehungsgeschichte des Habsburger Kaiserreichs, die zugleich die Gründungsgeschichte der Eidgenossenschaft ist. Für letztere bilden Johannes von Müllers viel gelesene «Geschichten der Schweizer» (1780) die zentrale Quelle. Die hier vorgestellten historischen und literarischen Motive mit Bezug zur Schweiz (II.7–II.12) scheinen innerhalb des Lukasbundes allerdings nur von den beiden «Historienmalern» Pforr und Vogel ausgewählt worden zu sein. Im Vergleich ihrer Zeichnungen erschliessen sich die Wesenszüge der beiden eng befreundeten Künstler.

III Pforr in Rom – Landschaft, Akt und Gewand

Von der Akademie in Wien als Ausländer nicht mehr zugelassen, beschliessen die Freunde des «Lukasbundes», Hottinger, Overbeck, Pforr und Vogel, für ihre weitere Ausbildung nach Rom zu reisen. Das Licht und die Landschaft des Südens locken sie ebenso wie die grossen künstlerischen Vorbilder der Antike und der Renaissance in der «ewigen Stadt».

In Rom beziehen die Freunde Räume im ehemaligen Kloster S. Isidoro und versuchen, ihre schon in Wien formulierten künstlerischen Ideale zu verwirklichen. Diese umfassen die Rückbesinnung auf Formen der Renaissance, auf «erhabene» Themen historischen und biblischen Inhalts sowie auf allegorisch symbolische Darstellungen. Sie kopieren die alten Meister, allen voran Raffael, machen Gewandstudien, zu denen sie gegenseitig posieren, und üben sich im Aktzeichnen, mit dem schönen Schustersohn Xaverio als Modell.

Obwohl Pforr wiederholt mit Anfällen von Tuberkulose zu kämpfen hat, unternimmt er 1811 mit Vogel eine Reise nach Neapel. Beide setzen sich mit der Landschaft auseinander und halten sie zeichnerisch fest. Erst eine genaue Analyse der bisher Vogel allein zugeschriebenen Blätter erlaubte unlängst eine Händescheidung zwischen den beiden Künstlern. Die neu Pforr zugeschriebenen Blätter werden in der Ausstellung erstmalig präsentiert.

Im Winter 1811/1812 verschlechtert sich der Gesundheitszustand Pforrs. Er stirbt mit 24 Jahren im Juni 1812 in Albano bei Rom, umgeben und betrauert von seinen Freunden Wintergerst, Overbeck, Cornelius, Vogel und Colombo.

An Ludwig Vogel

Die Gemse steht auf hoher Felsen Zinken
Und blickt noch höher in das klare Blau;
Sie scheint voll Lust die reine Luft zu trinken,
Die hier umströmt der schroffen Klippen Bau.
Ein unbekannt Gefühl thut sie beleben
Dass sie die höchsten Gipfel will erstreben:

Wie seltsam ist die Farbe ihr gegeben,
Die noch kein Aug an dieser Tierart kennt,
Weiss ist ihr Bild; blank wie wir sehen schweben
Den klaren Hesperus am dunklen Firmament.
Die Reinheit zeigt's der edelen Begierde,
Des grössten Geistes allerhöchste Zierde.

Ein schönes Bild in jener edlen Reihe,
Wo über einem Kelch die Palme weht,
Und wo ein Auge weint voll Wehmuth und Treue,
Und auch die Eul des Weisheits Symobl stehe,
Wo eine Schlang, gefasst des Schweifes Ende,
Gern dient der Wachsamkeit zum Fundamente.

Und unter diesen steht dein schönes Zeichen
Und legt dein edeles Bestreben dar.
Du wirst gewiss den Gipfel auch erreichen,
Und wie die Gemse feststehn immerdar!
Kein schöner Bild sah ich in meinem Leben.
Drum sey es auch zum Beyspiel Dir gegeben.

Hör meine Bitte, sollten wir uns scheiden,
Und Du ziehst heim in deine alte Schweitz,
Dann denke auch inmitten deiner Freuden
Noch an den Todtenkopf und an das Kreuz!
Wenn man von mir auch schon wird sagen:
Hier liegt der Bruder, der dies Bild getragen.

Und willst Du Dir den Freund nicht kränken,
So nimm dies Bild, s'ist kein Geschenk der Pracht
Und heb es auf in stetem Angedenken
An diese heilge segensreiche Nacht!
O möge Gott uns allen gnädig heben,
Dass wir durch sie erblühn zu schöneren Leben.